



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Antikliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann, Fernsprecher nach Berlin und Leipzig, Aufschluss Nr. 288.

Insertionspreis für die halbjährlichen Geruchs-Belle oder deren Raum 12 Fig.

Reclamen vor dem Tageskalender die drei gehaltenen, Beilagen oder deren Raum 30 Fig.

Nr. 235

Wittwoch, den 8. Oktober 1890.

91. Jahrgang.

Der neue Ansturm des Centrums gegen das Jesuitengesetz.

4. Köln, 6. Oktober.

In Saale des Büsbau's fand gestern Vormittag eine Versammlung der hiesigen Centrumpartei zu dem Zwecke statt, eine Eingabe an den Reichstag betreffend die Aufhebung des Gesetzes vom 4. Juli 1872 zu beschließen.

Abgeordneter Kaufmann Fuchs begründete die Eingabe: Grabe der gegenwärtige Augenblick ist gewählt worden, die alte Forderung des katholischen Volkes von neuem zu erheben. Nach dem Erlöschen des Jesuitengesetzes kehren jetzt zahlreiche ausgewanderte Sozialdemokraten nach Deutschland zurück. Dies bringt in Erinnerung, daß Tausende deutscher Ordensgenossen ohne Urteil, ohne Recht ausgewiesen sind. Dieser Augenblick zeigt, daß man den Katholiken das Recht nicht zuerkennt, das man heute erzwungenermaßen den Sozialdemokraten zuerweisen muß. Wenn die Feinde jeder staatlichen Ordnung zurückkommen können, dann ist es Zeit, Freiheit der Aktion denen zu gewähren, die jederzeit als Stützen der göttlichen und staatlichen Autorität sich benachteiligen. Ein Gefühl des Mangels könnte uns bei unserer Forderung beschleichen, wenn wir der neutralen Kundgebung des Evangelischen Bundes gedächten, der von vornherein erklärte, Front machen zu müssen gegen diese Forderung. Diese Kundgebung des Evangelischen Bundes beweist die crasse Intoleranz in jenen Kreisen. Es ist bedauerlich und zugleich Lehrend, daß die Versammlungen des Evangelischen Bundes nicht etwa eine Erörterung protestantischer Angelegenheiten geworden sind, daß man sich vielmehr nur mit katholischen Dingen befaßt. Wenn man gegenüber Täuflern von deutschen Unterthanen eine Strafe festsetzt, die bei den Alten gleich nach der Todesstrafe kam, so dürfte man den Rufus der Verurteilung an den Richter nicht weglassen. Vor Gericht wollte man eben die Jesuiten nicht stellen. Der letzte Vorgang im deutschen Reich hat das Recht, daß man ihn vor seinen Richter stellt, ehe man ihn verurteilt. Im Reichstag sagte man: Wir sind im Nothstand, der Jesuitenorden ist staatsgefährlich. In man Brauchte eben den Nothstand, um die Jesuiten auszuweisen, folglich war er da. Die Jesuiten waren in Deutschland zur Zeit Friedrichs des Großen. Da müßte man beweisen, daß die Jesuiten damals den Staat nicht gefährdet haben. Aber der Staat hat sich damals nicht entwickelt. Gefährlich ist der Jesuitenorden nur dem modernen attheistischen Staat, der sich losragt von Gott und seine Aufgabe darin sucht, den christlichen Gedanken zu erschüttern. Man will die Majorität der Protestanten gegen uns auspielen. Diese Majorität ist eine Fiktion. Die katholischen Westverträge hingegen sind wir auch heute noch zu auspielen. Im Reichstag ist doch kein notwendiger Teil der Jesuitenorden ist doch kein notwendiger Teil der katholischen Kirche zu erklären wir uns selbstständig mit dem Orden. Wir sind alle Jesuiten. (Stürmischer Beifall.) Die Eingabe an den Reichstag soll eine Ehrenrettung für die Jesuiten sein. Kein einziger Katholik im deutschen Reich soll unter der Eingabe stehen. Wir leben und sterben für den Jesuitenorden, wir lassen uns todtschlagen für den Jesuitenorden. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Landgerichtsrath Gersch gab ein Bild des Verlaufes der Verhandlungen vor dem Erlaß des Jesuitengesetzes und besprach die damals eingelaufenen Eingaben an den Reichstag. Redner meinte zum Schluß: Man wird doch heute ruhiger geworden sein und einsehen, daß Gebot und Verbot und über kein Verbrechen ist, daß die Unschärfe keine jesuitische Erfindung, sondern eine Konsequenz des Wortes: „Ich werde bei euch sein bis zum Ende der Welt“, und daß die Jesuiten die Kirche nicht so beherrschen. Der Jesuitenorden ist auch nicht gegründet zur Bekämpfung des Protestantismus. Jetzt nehmen wir den Prozeß wieder auf und appellieren. Wir verlangen Wiederaufnahme des Verfahrens und ein gerechtes Urteil. (Beifälliger Beifall.)

Abg. Reichsanwalt Dr. Carl Wagem vertiefte die Eingabe an den Reichstag. Es wird darin ausgeführt: Seit dem Erlaß des Jesuitengesetzes habe in Preußen eine Revision der kirchenpolitischen Gesetze stattgefunden, welche zwar einen dauernden betriebenden Zustand nicht hergestellt, aber den Zugang zum Frieden angebahnt habe. Eines der schlimmsten Uebelbefehle der Kampfperiode sei aber das Gesetz vom 4. Juli 1872. Jetzt sei das Jesuitengesetz erloschen. Die Unterzeichner können es nur billigen, wenn dieses Gesetz, welches die Sozialdemokratie nur gekränkt habe, außer Wirksamkeit gesetzt sei. Umsonst könne man verlangen, daß das Jesuitengesetz beibehalten werde. Immer bedrohlicher werde der Ansturm gegen Staat und Kirche; der Census reiche nicht mehr aus und bedürfe in den katholischen

Gegenden der Unterstützung der ausgewiesenen Orden. Die Unterzeichner seien sich bewußt im wohlüberstandenen Interesse für das Vaterland zu handeln, wenn sie die dringende Bitte aussprechen, das Jesuitengesetz außer Wirksamkeit zu setzen.

Dr. Wagem begründete hierauf die Eingabe und führte aus, daß die Aufhebung des Jesuitengesetzes drei Gegner habe, die Freimaurer, den Evangelischen Bund und die liberale Professorenschaft — die Freimaurer, weil die Jesuiten mit der Fabel der Jesuiten hineingebracht in die verborgenen Anschläge, der Evangelische Bund, weil die Jesuiten Recht und Wahrheit hochhielten, die liberale Professorenschaft, weil sie wisse, daß der Jesuitenorden der gelehrteste der katholischen Kirche sei. Die Jesuiten wollen kämpfen gegen die liberale gottesleugnerische Wissenschaft, die erblichen wird, wenn die Jesuiten vereinigen. Wohl hat in den Kreisen der Regierung eine wohlwollendere Gesinnung gegen die katholische Kirche Platzgegriffen. Aber warum zieht man nicht die Konsequenz? Mit der Ausweisung der Jesuiten hat der Kulturkampf begonnen, mit deren Rückkehr geht er zu Ende. (Lebhafter Beifall.) Wenn die Jesuiten jetzt die Schwärze in Afrika erziehen, dann sollen sie auch unsere Kinder erziehen. Ein bekehrter Sozialdemokrat ist mir lieber als hundert bekehrte Neger. Auf der ganzen Linie ist heute mobil gemacht. Die erbitterten Führer der Sozialdemokraten werden zurückgehen und sich als Märtyrer an die Spitze stellen. Ich habe die Ueberzeugung: schafft hundert Jesuiten nach Köln und bei der nächsten Reichstagswahl haben wir noch nicht die Hälfte der sozialdemokratischen Stimmen. (Stürmischer Beifall.) Sozialdemokrat darf ich werden, Freimaurer darf ich werden, Spitzhube darf ich werden, ohne aus den Grenzen des deutschen Reiches verwiesen zu werden. Dann sollen auch meine Brüder und Söhne Jesuiten werden können, ohne daß sie aus den Grenzen des Reichs gejagt werden. Gerechtigkeit wollen wir für uns, für die Jesuiten, für die katholische Kirche. (Anhaltender Beifall.)

Chefredakteur Dr. Carbauns fügte als weiteren Gegner der Aufhebung des Jesuitengesetzes jene große, breite Welt ins Feld, welche eine Eigenschaft besäße, gegen die selbst die Götter vergebens kämpften, und weist darauf hin, daß die Verammlung ein Signal sei, für die ganze katholische Bevölkerung, nochmals die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu verlangen. Es ist möglich, daß es uns nicht gelingt, daß eine Anstandsfrage gemacht wird. Aber es kommt die Zeit, es gibt eine Remeis in der Weltgeschichte. Nach hier wird sie sich erfüllen. Die Dinge werden da aufhören, wo sie angefangen haben. Wenn eine andere Partei jetzt gern ruft: „Uns gehört die Welt“, so werden wir auf diesem Felde Sieger bleiben.

Abg. Fuchs forderte zum Schluß zu mutigem Kampfe gegen die Sozialdemokratie auf und empfahl rege Theilnahme in Unterzeichnung der Eingabe. „Es liegt in der Absicht“, so bemerkte der Redner, „daß jeder Katholik im deutschen Reich seinen Namen unter die Eingabe setzt. Wenn ein Katholik so feige ist, seinen Namen unter die Eingabe zu setzen, dann malen wir ihn ab in unsern Blättern, damit er bekannt werde.“ (Stürmischer Beifall.)

In der gleichen Angelegenheit fand auch in Grefeld gestern eine Versammlung statt, für welche Abg. Dr. Carl Wagem ebenfalls die Begründung der Eingabe unternehmen hatte.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Generals von Soltendorn zum Sachau zum Kriegsmilitärminister und die gleichzeitige Entbindung von Verdy's von diesem Posten.

Das Kommando des württembergischen Armeekorps wird thatsächlich dem General von Soltendorn übertragen. (Damit würden, da General Kalkbrenner, Stachau zum künftigen Kriegsmilitärminister auszuwählen sein soll, die beiden Stellen der Kommandeure der Gande Infanterie-Divisionen frei werden.)

Nach einer Privatmittheilung des „Mainzer Journals“ aus Straßburg schlug v. Schöber der Curie der Benediktiner-Äbte, den Prinzen Radziwill und den Kapuzinerpater Alphons von Mainz für den bischöflichen Stuhl von Straßburg vor.

XX. Ueber die Serächtigkeit der deutschen Torpedoboote schreibt man uns aus Wilhelmshaven: Mit dem heutigen Tage gelangte bei der Kaiserlichen Flotte hierher die 2. Torpedoboote-Division zur Ankerdienstellung. Die Division, aus dem Torpedoboote-Divisionsboot D 5 und mehreren Schichaubooten bestehend,

war erst wenige Tage zuvor von Kiel aus herber zurückgekehrt und hatte dabei den äußerst gefährlichen Weg über Kap Stagen genommen. Trotz der heftigen Aquinotialstürme, die in den letzten Tagen auf offener See so viel Unheil angerichtet, gelang es den kleinen Torpedoboote wohlbehalten den hiesigen Hafen zu erreichen. Es liegt hierin ein großer Erfolg für unsere Marine, wie für die Serächtigkeit unserer Torpedoboote im Speziellen. Vergleicht man mit dieser unter den schwierigsten Verhältnissen glücklich zurückgelegten Reise die mannigfachen Schäden, die namentlich der französischen Marine und deren Torpedoboote in letzter Zeit zugefügt sind, so wird man sich der in Frankreich geltenden Ansicht kaum verschließen können, daß unser Torpedobootmaterial dem der französischen Marine qualitativ nicht nur gleichsteht, sondern dasselbe bei Weitem übertrifft. Aber auch mit den Booten der anderen Großmächte kann die unsere hinsichtlich des Torpedomaterials jeden Vergleich aushalten, ja man darf sogar ohne Uebertreibung behaupten, daß die Torpedomarine in der deutschen Marine bisher die höchste Stufe erreicht hat dank dem wirksamen Blick unseres derzeitigen Reichsflotten- v. Caprivi, der, als er an der Spitze der deutschen Marine stand, sein Hauptaugenmerk in der richtigen Erkenntnis, daß Deutschland in erster Reihe einer starken Flottenrüstung bedürfte, richtete auf die Stärkung der wirksamsten Kampfbedingungswaffe — der Torpedos — richtete und die heutige musterhafteste Organisation des Torpedowesens in die Wege leitete. Auf 50 Schichaubooten, zu denen noch die Divisionsboote treten, ist die Zahl der Torpedoboote bereits angewachsen. Sie alle sind von vorzüglichstem Material auf der Schichausen Werk in Elbing, die für Torpedoboote maßgebend ist, gebaut und haben schon wiederholt glänzende Proben ihrer Serächtigkeit abgelegt. So u. a. im Jahre 1887, als Kaiser Wilhelm II, damals noch Prinz Wilhelm, in Begleitung des Prinzen Heinrich auf einem Torpedodivisionsboot bei stürmischem Wetter die Reise von hier aus nach England zurücklegte. Seit jener Zeit dattirt auch die schwärmerische Begeisterung der Engländer für unsere Kaiser, der damals zum erstenmal seine große Vorliebe für Seefahrten aller Welt offenbarte.

In einer offiziellen Zuschrift an die „Pol. Corr.“ wird eine Zusammenkunft Caprivi's mit Crispin angekündigt, wodurch die neuerlichen Verträge, zwischen den Verbündeten Mißtrauen zu säen, hinfällig werden.

Die ultramontane Deutsche Reichszeitung hatte einen Brief veröffentlicht, den der Feindt Forbes an einen befreundeten deutschen Gesellschafter gerichtet haben sollte. Wir haben bereits erwähnt, daß Forbes in französischen Blättern erklärt, das betreffende Schreiben rühre nicht von ihm her. Von Paris aus theilt Forbes nunmehr brieflich mit, das von dem ultramontanen Blatte veröffentlichte Schriftstück sei „une mystification et une manoeuvre deloyale et meprisable.“

In den Kreisen der Berliner Textilindustriellen macht sich eine ruhigere Stimmung gegenüber dem Dr. Rinkel'starifgesetz bemerkbar. Die Ansicht von wolleinen Garnen nach den Vereinigten Staaten hat schon seit längerer Zeit abgenommen, und in Strumpfwaaren, welche Berlin fabricirt, gehen die meisten nach Südamerika, während Nordamerika nur vereinzelt dafür als Käufer auftritt. Dasselbe gilt für Chales und Tücher, die hier hergestellt werden. Wollene Wäsche und Krümmen, welche von den vereinigten Staaten regelmäßig und in großen Mengen von Berlin gekauft werden, bilden eine Spezialität, die trotz wiederholter Versuche anderweitig nicht hergestellt werden können und die auch nach Infratritten der Will von Amerika bezogen werden dürften. Amerikanische Importeure stellen für diese Artikel sogar erhebliche Umläge in Aussicht.

Bezüglich der Vorarbeiten für den Reichsausschaltset wird bekannt, daß die Glets der Militär- und Marineverwaltung, des Auswärtigen Amtes und des Reichsamtes des Innern immer noch im Uebereinstimmen sind, daß Uebereinstimmung der Auffstellungen des laufenden Rechnungsjahres kaum unterzöhen. Ueber eine Reihe wichtiger Punkte der Glets der Militär- und Marineverwaltung scheiden noch eingehende Erörterungen, denen gegenüber die bisher verbreiteten Angaben nur zum kleinsten Theil als zureichend erweisen dürften.

Der „Reichsanzeiger“ berichtet: Zur Ausführung des Invalidentät- und Altersversicherungsgesetzes hat das Reichsversicherungsamt Vorarbeiten für die Durchführungsbestimmungen der Versicherungsanstalten zu erlassen. Im Einzelnen sind mit den Centralbehörde der Reichsversicherungsanstalten mit der Voll, welcher die Auszahlung der Renten ebenso wie der Invaliden zuzurechnen ist, zu treffen. Zu diesem Zweck hatte vorbereitende Maßnahmen zu treffen. Zu diesem Zweck hatte es mittels Einladungschriften vom 20. September unter Theilung vollständiger ausgearbeiteter Entwürfe die Vorarbeiten der 31 Versicherungsanstalten sowie die Landes Centralbehörden der Staaten, in denen sich der Sitz von Versicherungsanstalten befindet und die Centralbehörden zu einer Beratung für gestern und die folgenden Tage eingeladen. Der Einladung ent-



landen sich die Vertreter der Versicherungsanstalten und Commissions der vorannannten Centralbehörden mit Vertretern des Reichsversicherungsamts gestern Morgen 10 Uhr im Reichstagsgebäude zusammen.

— Die „Post“ schreibt: Die Hingabe des „Reichshofens“, daß in den ersten Tagen der Regierung Kaiser Friedrichs die Rede davon gewesen sei, Herrn Stöcker aus seinem Hofamt zu entfernen, haben wir vorhergesehen erwähnt. Wir erhalten heute ergänztes und dem wir folgenden entnehmen: Der Kaiser, Herr Propädeut Stöcker aus seinem Hofamt zu entfernen, ging vom Kaiser Friedrich persönlich aus; dieser war noch Kronprinz und weilte in Versailles. Er hatte sich dem Kaiser, dem Kaiser Wilhelm I., Schritte beschreiben. Der Kaiser, an den die Sache direkt gelangte, zeigte sich nicht abgeneigt, auf den Wunsch seines Sohnes einzugehen. Der auch durch die Ansicht der Kaiserin unterstützt wurde; indessen eile in der Angelegenheit nicht entschieden konnte, trat der Tod dazwischen; so kam es, daß erst unter Kaiser Friedrich die Frage dringlich wurde.

— Für Ausführung der Volkszählung in deutschen Reich sind für Preußen losen die ersten grundsätzlichen Verfügungen der Landratsämter und Kreisamtschäfte ergangen. Es kommt wieder das herkömmliche System der Zählarten in Anwendung. Jede Gemeinde erkennt bis zum 15. November eine Zählkommission; diese hat die Gemeinde in Zählbezirke einzuteilen, welche in der Regel nicht mehr als 40 Haushaltungen umfassen dürfen, und ferner die erforderlichen Zähler und deren Stellvertreter zu ermitteln und anzustellen. Alles dies muß bis spätestens den 19. November geschehen sein. Den Zählern werden dann zwei Zähler-Controllisten sowie die erforderlichen Zählarten der verschiedenen Gattungen befehligt. Der Zähler hat die von ihm ausgefüllten Zählzettel vom 28.—30. Novbr. persönlich von Haus zu Haus an die Haushaltungsvorstände auszuliefern und diese über die Ausfüllung zu belehren. Vom 1. Decbr. 12 Uhr Mittags ab beginnt die Weibereinnahme der ausgefüllten Zählzettel durch die Zähler, welche bis zum 2. Decbr. Abends beendet sein muß. Die Zählzettel u. s. w. sind bis zum 5. Dezember an die Zählkommission bzw. an die Kreisbehörde abzugeben. Am 1. folgt die Prüfung der Zählzettel durch die Zählkommission, deren Ergebnis bis spätestens den 22. Dezember den Behörden zu übermitteln ist. Bis zum 31. Dezember d. J. muß das ganze Zählgeschäft abgeschlossen sein.

— Der Vorstand des deutschen Kriegesbundes und im Anschluß daran der Vorstand des braunschweigischen Landwehrverbandes haben, wie schon kurz erwähnt, eine Ansprache an die einzelnen Kriegesvereine ergangen, die sehr bemerkenswert ist. Demnach wird zunächst, daß die Vereine bei der Aufnahme darauf zu sehen hätten, daß kein Unwürdiger Zutritt erlange. Die große Gefahr der Kriegesvereine sei, die Armeen des Kaiser in Bürgerkrieg und aus den einfachen Anhängen des Militär-Verbandes hervorzugehen, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten die socialpolitische Stellung der Kriegesvereine dahin entwickelt, daß sie seien ein festgesetzter Stamm gegen die vertriebenen Arbeiter der Socialdemokratie und der Kriegerkassen. Die Aufgabe für alle gebildeten deutschen Männer, welche gewillt sind, die den inneren Frieden unseres Vaterlandes zu beschützen, Schritten zu tun können und unsern Kaiser darin beizustehen, daß die sozialschädlichen Bande der Ordnung den unterstützenden Elementen gegenüber aufrichtig erhalten werden. Nur wer zunächst auf diesem Boden monarchischer Grundausfassung alles Pflichten Staatsbürgers hebt — so heißt es in der Ansprache weiter —, ist geeignet und geschickt zur Aufnahme in den Kriegesverein. Wer sich nicht laut und aufrichtig zu Kaiser und Reich, zu Gott und Vaterland bekennt, für den haben wir

in unsern Vereinen keine Stelle. Während aber Herrsenschaftsleistung die Erfüllung einer gewissen Pflicht, sei die Kriegesvereinsmitgliedschaft etwas durchaus freiwilliges. Die Vereine stehen auf eigenen Füßen, bestimmen ihre Satzungen und Mitglieder selbst tragen damit aber auch die Verantwortung, daß sie sich nicht gegen die Kaiser stellen. Der aber wolle bedenken, daß auch an dem Kriegesvereinsmitglied die Socialdemokratie zu rütteln vermag? „Nun, für vielen Tausend Kameraden heißt dies, unersetzliches Ehrenvergehen und unsern Schicksal bedauern zu halten, nichtschuldig von uns ausschließend, was nicht sein, reicheren und vaterlandstreu ist, schonungslos zurückweisen, was unter heuchlerischer Maske sich bei uns einbringen sollte. Zurück mit allen offenen und verkappten Socialdemokraten! Eine solche Politik in Kriegesvereinen“ sei keine tagungswürdige Politik. Die Ansprache schließt dann: „Es ist nicht unser gutes Recht, daß wir annehmen können, wenn wir nur unter ganzem Recht, das wir der Socialdemokratie von unsern Mitgliefern fernzuhalten. Einen Anspruch auf Aufnahme in unsern Bund gewährt nur die unbedingte und verlässliche nachgewiesene Zuverlässigkeit des einzelnen für unsere Bundeszwecke. Sagt euch nicht betören, prüft jedem sich Meldenden Herz und Nieren, ob er in obigen Sinne ein guter und treuer Kamerad ist. Die Anforderungen an die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit unserer Mitglieder sind hoch zu spannen. So gern wir alle guten und treuen Kameraden in unserm Bunde vereint sehen würden, wir nehmen nur unbedingt verlässliche Elemente. So festhalten wie unser Bund heute auch dabeist, jede solche Maßnahme würde sich bitter rächen.“

Ausland.

— Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schreibt uns unser Wiener Correspondent: So wenig jederzeit das Dementi, welches von scheinbar ununterrichteter Seite unser Werbung über wirtschaftliche Verhandlungen in Wien abgelehnt wurde, der Wahrheit entspricht, so sehr wird man sich hüten müssen, den gegenwärtig verbreiteten Nachrichten, wonach zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Verhandlungen wegen Abschluß eines Tarifvertrages schonen, vollen Glauben beizumessen. Die Nachrichten eilen entschieden den Tatsachen voraus. Es soll nicht bestritten werden, daß die Abfertigung der Mac Kinley-Bill in Nordamerika jedem europäischen Staatsmann von einiger Vornehmheit den Gedanken nahelegen muß, gegen die gemeinsame Gefahr, welche dem Weltteile droht, auch eine gemeinsame Abwehr zu schaffen. Erörterungen nach dieser Richtung dürften auch zweifellos zwischen Herrn von Caprivi und dem Grafen Kalnoky ausgetauscht worden sein, allein es liegt auch in der Natur der Sache, daß die leitenden Minister Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in den wenigen Stunden ihres Besammentreffens über allgemeine Gesichtspunkte in dieser Frage nicht hinausgekommen sind. Und diese allgemeinen Gesichtspunkte gipfeln in der Erwägung, daß das österreichisch-ungarische Reich, welches bisher lediglich den militärischen Schutz der beiderseitigen Staatsgebiete bezweckte, seine richtige und unerlässliche Grundlage erst dann gewinne, wenn die politische Interessengemeinschaft auch durch eine Gemeinschaft der wirt-

schaftlichen Interessen ergänzt würde. Wie im Vorjahre das Bündnis eine Erweiterung erfahren hat durch klare Bestimmungen für den Fall eines russischen Vorstoßes gegen die Balkanhalbinsel, so wurde es diesmal als wünschenswert anerkannt, durch eine Ausgleichung der bisher bestehenden handelspolitischen Gegensätze zwischen den verbandenen Reichen auch die materielle Basis für eine dauernde Erhaltung des europäischen Friedens zu schaffen und so das Bündnis neuerdings zu vertiefen. Ihren greifbaren Ausdruck soll die erwünschte Interessengemeinschaft gelegentlich der Erneuerung des österreichisch-deutschen Handelsvertrages im Jahre 1892 finden. Heute bereits vor der feststehenden Absicht zur Schaffung eines besonderen Tarifvertrages zu sprechen, erscheint unbedingt verfrüht, und nur so viel darf konstatiert werden, daß die in Wien abgelehnten Verhandlungen seither ihren unausgesetzten Fortgang genommen haben, wenngleich für detaillierten Führung derselben in einem späteren Zeitpunkt der Zusammentritt von Fachreferenten notwendig sein wird.

o. Man schreibt uns aus Rom: Der offiziöse Capitän Giacaja schreibt über das Notizium des Figo-Reporters St. Ore bei Crispi: „Dank den Empfehlungen gemeinsamer Freunde wurde Herr St. Ore vom Ministerpräsidenten empfangen unter der Bedingung, daß die Unterredung nicht an die Öffentlichkeit gelangte. Was die politischen Ansprüche in dem Berichte des Figo betrifft, so sind sie im Wesentlichen zutreffend, wahr ist, daß der Dreibund defensiv und nicht aggressiv ist, daß er bisher nicht erneuert wurde, daß die Missionen Europa zum Vortheil Amerikas ruiniert, daß Bismarck, Caprivi und Crispi nur den Frieden im Auge gehabt haben. Alle diese Erfahrungen sind nicht neu und längst bekannt. Bei allem Uebrigen hat sich Herr St. Ore offenbar auf Biographien Crispi's bedient, und es liegt darüber wohl keine Veranlassung zu Mithatstellungen vor.“ Ueber denselben Gegenstand schreibt die nicht minder offiziöse „Altoona“: „Alle Unterlagen entbehren die Urtheile über Persönlichkeiten, z. B. über den Reichsminister Caprivi und gewisse Worte, welche Crispi über Kaiser Wilhelm und Bismarck in den Mund gelegt werden, wie auch über italienische Politiker, die in keiner Weise den von ihm gesprochenen entsprechen. Daß aber Frankreich nicht angegriffen werden wird, daß nur Frankreich allein den Krieg veranlassen könne, daß Abrüstung wünschenswert sei und daß Europa bei der Fortdauer der jetzigen Zustände der Ueberlastung der Missionen zu Gunsten Amerikas erliegen müsse, daß die soziale Frage augenblicklich die nationale in den Hintergrund gedrängt habe, das Alles sind Dinge, die Crispi oft genug in und außerhalb des Parlamentes ausgesprochen hat und welche er wohl auch bei dieser Gelegenheit wiederholt haben kann, wie nicht minder der Wunsch, mit Frankreich in gutem Einvernehmen zu bleiben, falls man dort die Interessen und die Würde Italiens achten wolle.“

Wie man sieht, ist der Bericht im Figo aus Wahrheit und Dichtung geschickt zusammengesezt, zu dem Zweck,

11) Der Kampf um den Alnan.

Roman von Heinrich Grans. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jung und unerfahren, wie ich war, aufgewachsen in fast häßlicher Stille, an der Seite meines strengen Vaters, nur meinen Studien lebend, fiel ich in die Schlingen dieser Sympathie. Was ich bisher, wie ich glaubte, für eine freundschaftliche, fast mütterliche Zuneigung gehalten, entspulte sich bald als eine glänzende, verwirrende, sinnliche Liebe und so trat durch sie die Zeit der Lebensschiffahrt in mein Leben. — Jede Arbeit, jeden ersten Zweck des Lebens wußte sie von mir abzulenken, jedes Buch widersteht mich bald an, und aufgeregter und zitternder zählte ich nun die Glockenschläge bis zu der Stunde, wo ich sie im Gartenpavillon erwarten und in ihren Armen Alles um mich her vergeffen konnte! —

„Entsetzlich!“ rief Ulling, „wer hätte das in dieser Geuchlerin vermuthet?“

Nach einer Pause fuhr Leo fort: „Naturgemäß mußte diesem sinnlosen, entwerfenden Taumel Erziehung, Ekel und Ueberdruß folgen. Ein zweiter Taumel fuhr ich mich fort aus diesem Hörsaalberg, fort von diesem entsetzlichen Weibe, hinaus in die freie, frische Gotteswelt, und als ich mich endlich gewaltsam ihren umhüllenden Armen entziehen, da war mein einziger Gedanke, ihre Nähe rasch und für immer zu fliehen.“

Mein Vater, der wohl einsehen mochte, daß mir zu einem tüchtigen Juristen das erforderliche Zeug fehlte, gab meinen Bitten nach und wenige Wochen später befand ich mich in einer Militärakademie.

Als ich von Adelheid Abschied nahm, traf ich sie in einer Stimmung, die mir Grauen vor diesem Weibe einflößte. Eine förmliche Liebeskrämer hatte sich ihrer bemächtigt, sie verlangte von mir unumwandelbare Treue für Zeit und Ewigkeit und drohte mir, wenn ich sie jemals vergeffen künnte, mit allen Martern und Höllequalen. Nur mit Mühe vermochte ich mich von ihr loszureißen und war glücklich, als ich endlich im Wagen saß, der mich meiner neuen Bestimmung zuführte.

Doch auch vorher verfolgten mich ihre Briefe, bis ich mir endlich, um nicht fort und fort an die traurigste Verirrung meines Lebens erinnert zu werden, feierlich gelobte, sie ungeliebt zurückzulassen. — Du wirst jetzt begreifen, Wolf, daß diese Liebe, — wenn das Wort hier nicht Entweihung ist — mich bläst

und zum kalten Weiberfeind machen konnte. Niemand von Euch hatte wohl eine Ahnung davon, welche schmerzvollen Erinnerungen an eine vergiftete Jugend meine Vergangenheit barg.“

„Und Adelheid — gab sie Dich endlich frei?“ fragte Ulling.

Leo lachte bitter.

„D, wie wenig kennst Du sie! In ihrem Alter ist die Liebe zäher. Wo immer sich die Gelegenheit darbot, selbst an der Leiche meines Vaters, trat sie mir heuchlerisch in den Weg und überall wies ich sie eifrig und verächtlich von mir.“

So waren etwa acht Monate vergangen, ich glaubte schon für immer mit Adelheid abgeschlossen zu haben, als ich befristet erfuhr, wie wenig sie daran dachte, mich aufzugeben und wie sie es verstanden mich in meinen Lebensnerv zu treffen.

„Diel Hans, wo Du weißt, der älteste Bruder meines Vaters, Majoratsbesitzer und Wittwer, zu dessen Erben ich designirt bin, schrieb mir eines Tages, daß er, der beständigen Einkamkeit müde, und in seinem Alter, namentlich bei einem begimmten Augenleiden, der liebenden Pflege entbehrend, sich entschlossen habe, zum zweitenmal zu verheirathen. Seine Wahl sei auf die einzige Tochter seines verstorbenen Freundes, des Generals von Bergen, gefallen und er hoffe, an Adelheids Seite ein leichtes, süßes Glück zu finden. In seiner Beziehung, schrieb er weiter, würden dadurch in keiner Weise irritirt, denn das Majorat bleibe mir in feiner Weise irrirt, nur wünsche er, daß meine bisherigen fortwährenden Anforderungen an seine Privatasse jetzt durch eine jährliche Summe fixirt werden möchten, da nämlich seine Gemahlin ihn der Verwaltung derselben überheben werde. — Die hübsche Amida hatte nicht nur den alten, schwachen Mann mit Eist und Schmeicheleien in ihr Netz zu locken verstanden, sie hoffte nun auch mich durch meine finanziellen Verlegenheiten wieder an sich zu ziehen, in ihre Gewalt zu bringen. Hierauf war ihr Plan gegründet. — Allein sie täuschte sich! Eher wäre ich gestorben, ehe ich die Hilfe, oder nur die Vermittelung dieses Weibes annehmen hätte!“

Baron Ulling, der mit aufmerksamer Theilnahme der Erzählung seines Freundes gefolgt war, seufzte schwer. „Dieber Leo, von Deinem Standpunkt aus hast Du vollkommen Recht gehabt, Dich von jeder Abhängigkeit frei zu machen, aber getraute mir, Deinem Anwalt, oder Bankier, wenn Du willst, wenige Worte. — Seitdem Gräfin Adelheid die Kaffe Deines Oheims verwaltet und Dir, in Folge Deiner — Delikatesse, jede Hilfe versagt blieb, ist es mir, wie Du weißt, gelungen, mit Deinem

Ullingern einen Accord zu schließen, der sie auf jene Zeit verfristet, wo Du als Majoratsbesitzer Deine Verpflichtungen einzulösen im Stande bist. Auf diese Weise war es mir bisher möglich geworden, Dir und — mir Ruhe zu schaffen, ja, sogar Deinen Credit zu erweitern. — Seit gestern aber —“ Er zögerte, fortzufahren.

„Nun, ist gestern?“ drängte Leo.

„Seit gestern ist die Blatte Nora wieder losgelassen und überließ sich sogar in meinem Anblich.“

„Und weshalb denn?“

„Der Chef Deiner Gläubiger, der Jude Kronsohn, war außer sich, er versichert, bekümmert erfahren zu haben, —“

„Aber nein, nein, es ist nicht denkbar!“

„Aber was denn?“ fragte Leo häufig, „so spame mich doch nicht auf die Folter!“

„Gräfin Adelheid siehe auf dem Punkte, den Grafen Hans zum Vater zu machen.“

Leo blickte einen Augenblick starr den Freund an, doch nur einen Augenblick, dann brach er in lautes herzliches Lachen aus.

„Und solche orientalische Märchen, Wolf, hörst Du auch gläubig an und ab.“

„Aber warum sollte es nicht möglich sein, daß diese „Märchen“ wie Du sie nennst, Wahrheit enthalten?“

„Weil —“ Leo sprang auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

Die Mittheilung mochte ihm doch wohl ernst erscheinen, als er sich im ersten Augenblick gesehen wollte. Endlich stützte er sich auf die Lehne seines Fauteuils und sah zu Wolf wendend, fragte er, scheinbar ruhig:

„Was hast Du durch Kronsohn erfahren?“

„Erstlich, verwichweige mir nichts.“

„Zunächst, daß für den Grafen Dorstenburg-Langenstein, Deinem erlauchten Onkel, der den Winter mit seiner Gemahlin in Berlin zubringen beabsichtigt, das ehemalige W. . . sche Haus in der Wilhelmstraße angekauft worden sei, und zwar, wie die Urkunde lautet, auf den Namen der Gräfin.“

„Hm!“ nickte Leo nachdenklich. „Weiter!“

„Man bringt damit in Zusammenhang, daß die Entbindung in Berlin stattfinden werde. Außerdem wollen Deine Gläubiger, welche die Gräfin auf Schritt und Tritt durch ihre Spione überwachen lassen, erfahren haben, daß dieselbe in verschiedene Magazinen Einkäufe gemacht habe, welche wohl auf ein beachtliches Familienereignis schließen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)



zwischen den Centralmächten Mittrauen zu säen und Crispi den verbündeten Staaten verdächtig zu machen; ein Mandat, welches um so weniger gelingen wird, als Begleiter binnen Kurzem in Florenz Gelegenheit haben wird, seine wahren Gesinnungen über den Dreibund nochmals vor aller Welt darzulegen. Das Crispi einem Journalisten überhaupt Rede gehalten hat, welcher seit Jahren bemüht ist, ihn als den einzigen Hinderungsgrund besserer Beziehungen zwischen Frankreich und Italien hinzustellen, beweist nur wieder einmal, daß der italienische Ministerpräsident Nichts unversucht läßt, auch die Franzosen über seine und des Dreibunds friedlichen Ziele aufzuklären und so ein besseres Einvernehmen mit Frankreich anzubahnen. Dieses patriotische Streben, welches in Frankreich so gar keinen Widerhall findet und dort mit Verachtung zurückgewiesen wird, wird zwar von den besonnenen und gemäßigten italienischen Presse nach Gebühr gefeiert, ruft aber hier und da auch noch energischen Widerspruch hervor. So magnt der Corriere di Napoli, die zweifachen Annäherungsversuche einem Lande gegenüber künftig zu unterlassen, in welchem eine mondüchtige Herzogin und sechs bis acht Blätter einem Präsidenten nur aus dem Grunde nicht zum Throne verhelfen konnten, weil derselbe sich aus dem Staube gemacht habe.

Unter römischer e-Berichterstattung meldete uns unterm 22. September, daß Crispi in der großen Rede anläßlich des am 8. ds. in Florenz stattgefundenen Anlasses scharfe Erklärungen gegen den Tredentismus abgeben und den Dreibund als die einzige Grundlage für die friedliche Weiterentwicklung Italiens hinstellen werde. Diese untern Erklärungen erregt jetzt eine Befriedigung durch die National-Zeitung. Andererseits demontirt der römische Korrespondent des Pariser „Matz“ die Meldung der „Nat.-Ztg.“ Der Nationalzeitung wird geschrieben: Crispi wird, wie ich aus besser Quelle erfahre, in seiner Florentiner Rede hauptsächlich die auswärtige Politik behandeln. Man darf hochwichtige Enthüllungen betriebs des Beitritts Italiens zum Dreibunde erwarten, insbesondere betriebs der damaligen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien. Die Rede wird eine warme Vertheidigung des Dreibundes und einen heftigen Angriff gegen den Tredentismus enthalten.

Man schreibt uns aus Rom: Die offizielle „Italia“ sagt, daß der Schmuggel von Waffen, Munition und Lebensmitteln im Sudan solche Proportionen angenommen habe, daß dadurch die Macht der Demische vermehrt und die Pacification des Landes vertindert werde. Die englisch-ägyptische Regierung sei mit Italien in Verbindung getreten, um dessen Unterstützung bei der Unterdrückung des Schmuggels zu gewinnen. Doch habe die italienische Regierung dies nach Beendigung der Neapler Konferenzen seinen definitiven Entschluß fassen zu können erklärt.

Die „Italia“ fügt hinzu, daß Italien an der Pacification des Sudans mit Rücksicht auf die Sicherheit seiner angrenzenden Besitzungen interessiert sei, daß es aber, um England wirksame Hilfe leisten zu können, Garantien und andre strategische Positionen erhalten müsse, bevor es zugehen werde, welche Verpflichtung übernehmen könne.

Die Meldung brüßeltel Wäiter, der Inzburgerische Minister Dr. Czyschen sei zum Herzog von Nassau nach Frankfurt beurlaubt, ist falsch; Herzog Adolf weilt zur Zeit in Hohenburg (Bayern); er wird die Negenthat nicht nochmals übernehmen.

a. Wie man uns mittheilt, melden Petersburger Wäiter, daß die russische Staatsregierung neue verhängte Vorschriften betriebs der Beteiligungen von Ausländern an Fabriken und industriellen Anlagen zu erlassen beabsichtigt.

Nach einer Meldung des „Standard“ aus Petersburg hat die Polizei eine politische Bewegung unter den Arbeitern entdeckt und 30 Agitatoren, junge, gebildete Männer, verhaftet. Die Verhöre werden mit der größten Heimlichkeit vorgenommen und es haben viele Verhaftungen im Innern wegen der Herstellung von Bomben stattgefunden.

Der „Times“ wird aus Jansibar gemeldet, daß Tzipen der Sultan von Witu einen Tag nach der Niederlegung der Deutschen besuchte. Er der Sultan?) verweigerte positiv ein Begräbniß der ermordeten Deutschen. Die britischen und französischen Missionare erreichten wohlbehalten die Küste. Feuersturm entkam dank der britischen Kanonen, welche gleichzeitig mit den Witu-Wörtern anlangte. Eine bewaffnete Expedition unter Führung des deutschen Kommissars ist im Begriffe, nach Witu abzumarschiren und die Stämme im Innern zu unterwerfen.

Im Westen Schottlands sind 63 Hochöfen niedergedämpft und 5 ausgeföhrt worden, nur sechs sind noch im Betrieb. Gegen 3000 Schmelzarbeiter feiern. Die Hüttenbesitzer wollen den Arbeitern eine zehnprocentige Lohnreduktion auferlegen. Viele Arbeiter wandern aus und es wird eine Arbeitsherrre in den Kohlenruben befürchtet. (Nach einem Telegramm des „W. T. B.“ wird die Zahl der Ausständigen auf nahezu sechstaundend geschätzt; die Eisenproduktion Schottlands dürfte, wenn der Strike andauere, um etwa 5000 Tonnen wöchentllich geschmälert werden. Nid.)

Unter Belgtrader in Correspondent schreibt uns: Eine deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft ist mit serbischen Exporthäfen in Unterungarnen getreten, um Waarentransporte, welche bisher auf seeländischen Wege nach Deutschland befördert wurden, über Saloniki und von diesem mittelst der deutschen Dampfer nach Hamburg zu liefern. Theils um diese Unterhandlungen zu führen, theils um für die serbischen Ausfuhrartikel in Deutschland Absatzgebiete zu suchen, hat Serbien in Hamburg ein Generalconsulat errichtet und einen einseitigen Großkaufmann zum Generalconsul ernannt.

Seit einigen Tagen lesen in Belgtrab Refensgerichte

um, weil König Milan angeblich von den Regenten die Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armee gefordert, die Regierung sich aber widerlegt habe. Das Amtsstblatt erklärt diese Gerichte für falsch. Sie sind darauf zurückzuführen, daß Milan sich mit seinem Sohne, dem Könige, ohne vorherige Verabredung mit der Regierung in das Militärlager begeben hatte, was dem Minister des Innern Gaja zu einem entscheidenden Protest veranlaßte. Da aber Milan erklärte, er sei kein kaiserlicher General, der Brumciamentos hervorruft, wurde der Zwischenfall beigelegt. Beide Könige befinden sich im Militärlager in Parisia.

i. Ueber die serbisch-rumänischen Beziehungen schreibt man uns aus Belgrad: Die guten Beziehungen, welche zwischen Serbien und Rumänien durch beiderseitige Bemühungen hergestellt waren und durch den Wöschluß des für beide Theile vorthellhaften Handelsvertrages noch gefestigt wurden, sind in jüngster Zeit merklich erkalte. Den Anstoß zu diesem Umwöschung gab die Theilnahme Serbiens an der feierlichen Eröffnung der Regulungs-Arbeiten am Elexenen Thor, da Rumänien der Einstellung nicht Folge geleistet hat. Der dieser liegende Grund für die Entziehung wird wohl in der Verfürchtigung Rumäniens zu suchen sein, Serbien könnte nach Ablauf des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrages mit dem letzten ein Handelsvertrags eingehen, welches für Rumänien weniger günstig ist als das gegenwärtig zu Recht bestehende. Rumänien legt beifällig mit Oesterreich-Ungarn im Balken und hat die Nachtheile desselben durch den Handelsvertrag mit Serbien weit zu machen gesucht, durch welchen die Einfuhr rumänischer Erzeugnisse nach Ungarn unter Umwehung der Samplizelle ermöglcht wird. Nun macht sich in Rumänien die Veröorgnis geltend, daß eine Neuregelung des serbisch-österreichischen Handels Verhältnisses diese Umwehung unmöglcht machen könnte.

Vortsetzung der Vorkliffen und Tages-Chronik siehe „Lezt Nachrichten und Telegramme.“

Gerichts-Zeitung.

Galle, 6. Ober. Schwaurgerichtshof. Gerichtsbot: Vorkliffen: Meyhan, Landgerichts-Director. Weißler: Knippe, Landgerichts-Director. Bourwig, Landrichter. Gerichtsreiber: Dr. Ruge, Referendar. Staatsanwaltschaft: Wirtz, Staatsanwalt. Vertheidiger: Wippermann, Rechtskomm. F. Brückner. Geschworene: Nütlich, Amtmann aus Suda, Döpel, Restaurateur aus Galle, Schnapperele, Gutsbesitzer aus Weindorf, Fieger, Oberkammer aus Kragelsch, Herzer, Gutsbesitzer aus Krottsdorf, Binder, Schulze aus Radewell, Wirth, Wirth aus Heltler, Kubold, Mittergutsbesitzer aus Dammendorf, Reichardt, Roumann aus Giesbachheim, Dr. Böder, Fabrikbesitzer aus Saminde, Schönböck, Gutsbesitzer aus Gotten, Fober, Factor aus Langenbogen.

Der Verdict, namentlich wegen Körperverletzung, Diefstahls bestrafe, am 23. April 1897 geborene Maurer Friedrich August Ehemann zu Wöllberg vor des Verdicts aus §§ 252, 249, 244, 247 Nbg. 96 beurlacht.

Am 22. Juni vor dem Restaurateur Gläler hier im Gastzimmer Nach Verlangen eines Gutes Wäiter erwiderte sich Frau Gläler mit dem leeren Gole G. und die Gerichte allein im Zimmer zurück. Als Frau G. zurückkam, sah sie G., welcher sich schon vorher in auffälliger Weise dem Wäiter genähert hatte, aus dessen Rücken, der Kaffe ein Zweimarkstück und etliches Kleingeld herausgreifen. Der auf der Wäiter Wäiter behelbe halten, um der Staatsanwaltschaft auf Schuldig mit Ausschluß mildernder Umstände an, dem entsprechend das Verdict der Geschworenen ausfiel.

Nach dem Urtheile des Staatsanwalts erkannte der Gerichtshof auf 3 Jahr 6 Monate Zuchthaus und Reconvaleszenz. Der 1895 geborene, bereits 1878 wegen unbedenklichen Zogens mit 20 Mark Geld strittliche Wäiter in Giesbachheim aus Föhriß vor beurlacht, in Alt-Jensiger Bezirk im Walde am 18. Mai bis, und zwar durch zwei selbständige Sanblingen an einem Orte, an welchem er zu lagen nicht berechtigt war, die Jagd ausgeübt zu haben, einen Forstbeamten in rechtmäßiger Ausführung eines Amtes durch Gewalt Wäiterhand getrieben, denselben angegriffen zu haben und zwar mit Gewalt, indem er durch den Angriff eine Körperverletzung des betreffenden Beamten verursachte. Nach dem Todestode stand er im besagten Revier mit einer doppelwäufigen mit Haisenschrot resp. Nepposten geladenen Wäiter vom Revierbesitzer Jähnlich auf dem Anhande betroffen. Auf die Aufforderung, das Beamen, das Gewehr herauszugeben, weigerte er sich dessen und schlug dem Beamten mit der Wäiter auf den Kopf und Schulter. Erwähnungswürdig ist, daß Wäiter, der er föhriß beim Ringen und nachdem derselbe einen Lauf seines Gewehrs abgeholt, der andere Schuß sich dabei entladen hatte, Wäiter zurechte ihm das Gewehr, das freiwillig herauszugeben, da er doch wisse, daß er ihn todschießen könne, entgegnete, daß er ihn nur todschießen möge. Vom Schlag hatte Jähnlich mehrere Tage über unterlaufene Wäiter im Genick. Er prang nach erhaltener Schläg losgelassen wieder an und verletzte dem Angreifer mit seinem Schwerte einen Wäiter, das verbleibende Wäiter zusammenzubringen. Jähnlich nahm dessen Wäiter nimmer an sich und stieß nach Hause, föhriß, den Spiegelfellen des W. weiter angegriffen zu werden. Als nach erfolgter Meldung des Vorkliffen der Amtsvorkliffen mit dem Amtsdienner sich auf dem Thore einfand, war W. verhanden.

Der Antra des Staatsanwalts lautete auf Schuldig. Der Spruch der Geschworenen fiel dem entsprechend aus, indeß unter Verweisung einer Verurteilung einer Körperverletzung. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung mit 4 Monaten Gefängniß und Confiscation des Gewehrs.

Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß und Confiscation.

Galle, 6. Ober. (Strafammerverfügung) Der schon bestrafte Schiffer Friedrich Näckriem aus Weelenlaubingen und dessen Gehrtan Friederich geb. Wögel, waren der vorläufigen Wäiterhandlung, Bedrohung resp. des Wäiterbruchs be-

schuldig. Sie hatten im Arbeiter Weisenhardtschen Hause am Weelenlaubingen bis Ende Juni d. J. eine Wohnung inne, welche sie am 1. Juli zu räumen hatten. Dönte die rückständige Wäiter mit 13.50 M. bezahlt zu haben, hätten sie in abweilendeit M. 8 am 30. Juni ihre künftlichen Söhnen auf einem Wägen des Fuhrmanns Wäiter geladen. Die Frau Wäiter, welche vom Verladen aus Föhriß nicht entzogenzertrennt war, ging unter Zuziehung eines Zeugen zum Fuhrmann Wäiter und machte ihn von der Nichtzahlung der Wäiter Wäiter, um das Fortfahren zu verhindern. Die Wäiter Wäiter trat mit der Erklärung hinzu, daß sie, wenn Wäiter die Sachen nicht fortbrachte, dieselben durch ein anderes Fuhrwerk fortbringen lassen würde. Die Weisenhardtsche Frau ist in ihre Haustür zurück. Die N. hob im Wäiterhanden einen Stein auf und warf damit die Weisenhardtsche Frau, daß das Blut kam und dieselbe schmerzlich niederfiel. Sie schimpfte jene dabei „Pöbel, Was“ und schlug sie mit der Faustschlag u. i. w. Verbleibende brachten die Verletzte in ihre Wohnung. Bald darauf meldeten die Kinder, daß ongelamlet und der Wäiterhanden abfahren würde. Die Weisenhardtsche Frau kam und ließ die Wäiter zu unter; sie trat draußen an den Gerichtsvorkliffen heran und unterführ ihm wiederholt das Fortschaffen der Sachen. Dieser, der Schiffer Näckriem selbst, drehte sich um und ließ die W. zwischen die Wäiter, die „Was“ schimpfen und mit Todtschlägen drohend. Von einem Wäiter wurde sie auf die Hand getreten. N. ist nun davon, seitens der Staatsanwaltschaft wurde beantragt, Näckriem zu 6 Monaten 1 Woche, seine Gehrtan zu 3 Monaten 1 Woche Gefängniß zu verurtheilen. Das Gericht erkannte gegen N. auf 4 Monate 3 Tage, gegen seine Gehrtan auf 2 Monate 3 Tage Gefängniß.

Der Bergarbeiter Ludwig Wäiter in Seltz wurde durch dortiges Schöffengericht wegen Bedrohung, Verw. föhrißer Vorkliffen Wäiterhandlung zu 1 1/2 Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt. In Folge eingetragter Verurteilung wurde diese Strafe auf 1 Woche Haft und 3 Monate Gefängniß herabgesetzt. Durch Erkenntniß des Schöffengerichts Wäiter wurde der Wäiter und Wäiter Heinrich Gerters wegen dort wegen öffentlicher Wäiterhandlung des Verw. Verge bestrift zu 14 Tagen Gefängniß unter Zuziehung der Wäiterhandlung bestrift verurtheilt. Verurteilung war eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft trug auf Herabsetzung der Strafe auf 1 Woche Gefängniß an. Das Gericht setzte dieselbe auf 30 M. Geldstrafe oder 6 Tage Haft herab.

Der 15jährige Musikschüler Paul Wäiter aus Kitzschen war geföhriß, im März ds. J. in der Wohnung der Wäiter Wäiter dort eine Wäiter dermaßen gemaltim erbrochen, daraus 10 M. und 1 Wäiter, sowie am 18. Juni einen Schranz mittels dort an liegenden Schöffengericht und ein 20 Markstüde daraus gestohlen zu haben. Die Staatsanwaltschaft beantragte Verurteilung mit 3 Wochen, das Gericht erkannte auf 4 Tage Gefängniß.

Der Arbeiter Wilhelm Wäiter aus Giesbachheim stieß Ende März d. J. die Wäiter, Schwaurgericht dieß aus Galle mit einer Karte an die Wäiter und schlug sie mit dem Fauststiel mehrere Male über den Wäiter, so daß sie äußerlich behandelt werden mußte; ferner zog er die Wäiter Arbeiter Baumgarten an den Haaren zur Erde und trat sie mit Füßen namentlich auf den Wäiter. Die Baumgarten, welche damals in anderen Umständen war, hatte sich über Gehrtan zu 3 Monaten Gefängniß unter Zuziehung der Wäiterhandlung eine Verurteilung mit 10 Monaten Gefängniß an. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängniß.

Eine hochtonische Gerichtsverhandlung fand am 2. Oktober in Witten statt. Kläger war ein Herr v., Wäiter, der Vertreter einer französischen Firma, welche die Fabrikation von Kinderwagen betriebe. Herr v. hatte einen gewissen L. Wäiter angestiftet, ihm „Adressen neugeborner Kinder“ zu verschaffen, d. h. Familien ausfindig zu machen, in denen Aussicht auf Ablos des Kinderwagens war. Für je 1000 Adressen sollte W. 20 Gulden erhalten. Es dauerte nicht lange, bis Herr v. das erste Kind an den Wäiter und bekam dessen in ausbedingene Summe; Herr v. aber bestellte sich Wäiter des Kinderwagens an die genannten Adressen zu schicken. Der Erfolg war ein verblüffender. Adressat nach Adressat, Adressat auf Adressat kamen wäiterhandlung angegriffen oder beschwerten sich schließlich, Wäiter immer gepöbelten Wäiterhandlung über Unverschämtheit, Verweigerung, Angehörigkeit u. i. w. Herr v. war immer aus den schönsten Worten geföhriß, es er auf die Wäiter jeder zu spät erwarb, daß die ihm gelieferten Adressen fast ausschließlich solche von — Dagegen, älteren Jungfrauen, Wäiter und Wäiter waren! Solort litregte er gegen den Autor der „Adressen neugeborner Kinder“ Klage an; Herr v. erklärte melancholisch vor Gericht, er sei selbst ganz trostlos über die Verurteilung. Er habe sich recht bemüht, lit aber, da man ihm den Wäiter in die amtlichen Geburtslisten einverneigert, gestutzten gewesen, lange Leute in größerer Zahl zu bewegen, und sie von Haus zu Haus an „Geburtslisten“ zu schicken. In den meisten Wäiter seien keine Geburten beim Frauen gepödel und hinausgenommen worden, nur hier und da fanden sich eble Seelen, die sogar Wäiter leiteten und den Angeklagten Adressen mittheilten. Daß diese Leute so föhriß waren, Adressen von ledigen Personen bederlei Geschlechts anzuheben, um ihre Wäiter an denselben zu schicken, aber sie zu bismitteln, liegt ganz außer meinen Verstand. Da die deutsche Sprache des ganzen Falls des Klägers Gemüth nicht stimmte, so kam ein betriebebedingender Ausweg zu Wege. Erwärd möge noch sein, daß auf der von W. gelieferten Liste der Kinderwäiterbedingten auch ein österreichischer Wäiter prangte, der aber gleichfalls des Wäiterhörs läßt Würde amoch nicht getragen!

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer.

Wasserstände.

	+ bekennt über-, unter Null.		
	Salze und Unstrut.		Salz
*Galle, Obp.	5. Dft. + 1.26	6. Dft. + 1.28	— 0.02
*Galle, Untp.	" + 0.04	" + 0.06	— 0.02
*Erfurt	" + 1.16	" + 1.12	0.04
*Erfurt	" + 0.88	" + 0.88	—
*Wäiter	" + 1.08	" + 1.08	—
*Straßburg	" + 0.88	" + 0.85	0.03
Wäiter.			
Dessau	5. Dft. + 0.16	6. Dft. + 0.21	0.05
Wäiterbrücke	Eble.		
*Schöneck	5. Dft. + 1.80	2. Dft. + 1.73	0.07
*Langenburg	" + 2.54	" + 2.19	0.04
*Langenburg	" + 1.92	" + 1.86	0.06
*Wäiterberge	" + 1.40	" + 1.38	0.02
*Langenburg	" + 1.59	" + 1.54	0.05

Aus dem Geschäftsverkehre.

Wäiter Wäiter hat Herr J. Wäiter aus Hamburg ganz bestrift. (Näheres im Intraattheile) C. Wäiter, Dörtene i. Sch.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zur öffentlichen meistbietenden Vermietung des zur Zeit an den Kaufmann Steinbrecher vermietheten Verkaufslotals im Edgeschosse des Rathhauses an der Ecke des Marktes und der Leipzigerstraße auf die sechs Jahre vom 1. April 1891 bis zum 31. März 1897 unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen ist Termin auf **Wittwoch, den 15. October d. J. Vormittags 10 Uhr** auf der hiesigen Rathsstube im Waagegebäude anberaumt, wozu Reflectanten hiermit eingeladen werden.
Halle a. S., den 1. October 1890.

Der Magistrat.
Stade.

Mit Rücksicht auf die in § 26 der Geschäfts-Anweisung V. vom 31. März 1877 für die Kataster-Kontroleure enthaltene Vorschrift, nach welcher die Letzteren verpflichtet sind, an bestimmten Tagen der Woche in ihrem Amtsfotale persönlich anwesend zu sein, um die mündlichen Anträge der Grund- und Gebäude-Eigentümer entgegen zu nehmen und den letzteren jedwede auf die Amtsverwaltung bezügliche Auskunft zu erteilen, — hat die königliche Regierung zu Vergebung durch Verfügung vom 9. September d. J. unter Aufhebung aller entgegenstehenden früheren Verfügungen angeordnet, daß die Kataster-Kontroleure an jeden **Montag und Sonnabend** der Woche, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, in ihrem Amtsfotale anwesend sein müssen, um die vorerwähnten dienstlichen Funktionen wahrzunehmen.

Im besonderen Auftrage der königlichen Regierung zu Vergebung bringen wir dies hermit zur öffentlichen Kenntniß.
Halle a. S., den 27. September 1890.

Der Magistrat.
Stade.

Die bisher an den Inspector a. D. Benschel verpachtet gewesene sogenannte Glaucha'sche Gemeindefeld von 8 Morgen 22 Du.-M. in der hiesigen Saal-Str. unfern der Elisabeth-Brücke, soll unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen auf die 6 Nutzungsjahre 1891 bis incl. 1896

Montag, den 13. October d. J. Vormittags 10 Uhr auf der Rathsstube im Waagegebäude meistbietend verpachtet werden, wozu Reflectanten eingeladen werden.
Halle a. S., den 1. October 1890.

Der Magistrat.
Stade.

Diejenigen Hausbesitzer, auf deren Besitzthum folgende Kämmerer-Abgaben, als:

Erbszinsen, Feuersgeld, Kalandszinsen u. s. w. noch eingetragenen stehen, erinnern wir hierdurch an Zahlung derselben und bemerken hierbei, daß dieselbe an die Steuer-Receptur, Rathhaus, 1 Treppe, 3 inner Nr. 5 unter Vorlegung der vorjährigen Quittung zu bewirken ist.

Im Falle der Nichtzahlung erfolgt nach Ablauf von 4 Wochen die kostenpflichtige Einziehung der Rückstände.
Halle a. S., den 1. October 1890.

Der Magistrat.
Stade.

An der hiesigen städtischen Realschule ist zum 1. April l. J. die **Direktorstelle** wieder zu besetzen. Mit derselben ist eine **Dienstwohnung** und ein **Gehalt von 4500 Mark** jährlich verbunden. Daals nächste Bewerber wollen sich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse und eines ärztlichen Attestes bis zum **20. October** cr. bei uns melden.
Halle a. S., den 6. October 1890.

Der Magistrat.
Stade.

Bekanntmachung,

die Einziehung der Viehschutenkosten pro 1889 betreffend.

Die Besitzer von Pferden, Eiern und Rindvieh werden hierdurch benachrichtigt, daß die auf Grund der Repartition des Herrn Landes-Directors der Provinz Sachsen festgesetzten Schutenkosten für das Jahr 1889, in nächster Zeit durch die Districts- Polizei- Sergeanten, gegen unsere Quittung, eingezogen werden.

Etwasige Rückstände müssen, auf dem für die Beitreibung rüchsfähiger Steuern vorgeschriebenen Wege, zwangsweise eingezogen werden.
Halle a. S., den 3. October 1890.

Der Magistrat.
Stade.

3 Mark Gehalt in Sachen des Vergleichs N. v. J. sind vom Schiedsmann Herrn Schwarz und **5 Mark** in Sachen des Vergleichs G. v. K. vom Schiedsmann Herrn Becker zur hiesigen Armenkasse gezahlt.
Halle a. S., den 6. October 1890.

Die Armen-Direction.

Der Unterricht in der städtischen Fortbildungsschule während des bevorstehenden Winterhalbjahres 1890/91 beginnt

Sonntag, den 12. October cr. **Vormittags 8 Uhr**. Derselbe wird **werktäglich** Abends von 7 1/2 bis 9 1/2, und des **Sonntags** von 8 bis 9 1/2 Uhr **Vormittags** erteilt und umfaßt: **Elementares Zeichnen, Deutsch, Rechnen, Geometrie, Französisch, Englisch und Buchführung.**

Das Schulgeld beträgt für Einheimische 4 Mark und für Auswärtige 6 Mark **halbjährlich** und ist im Voraus bei der **werktäglich** von 8 1/2 bis 1 Uhr geöffneten **Steuer-Receptur** zu entrichten.

Die **Anmeldung** findet im **Stadtschreibereiate** **werktäglich** von 8-11 **Vormittags** und 3-6 **Uhr Nachmittags** statt und die **Aufnahme** erfolgt gegen Vorlegung der Quittung über das entrichtete Schulgeld bei Herrn **Director Dr. Wohlrahe** in der **Glaucha'schen Volksschule, Taubenstraße Nr. 12, von Donnerstags, den 9. bis Sonnabend, den 11. October** cr., **Abends** von 7 1/2 bis 9 **Uhr**.

Halle a. S., den 1. October 1890.

Das **Curatorium** der Fortbildungsschule.
Dr. Krähe, Stadtschulrath.

Bekanntmachung,

Die auf unseren Gasanstalten, Hofenstraße 1 und Krausenstraße 5 aus besten westfälischen Gaskohlen gewonnenen **Coke** verkaufen wir zum Preise:

von 1 Mark das Hectoliter ab Anfaß, von 1,15 Mark das Hectoliter frei Belag.

Halle a. S., den 16. August 1890.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Verlag und Druck von H. Fleischmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 15, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends

Pfälzer Schiessgraben

Mühlgraben 5a.

Theile hierdurch ergebenst mit, dass ich die Bewirthschaftung obigen Lokals übernommen habe. Ich erlaube mir mein Saal mit Theaterbühne und angrenzenden Nebenräumen zur Abhaltung von Familienfestlichkeiten, Bällen, Commersen u. s. w. angelegentlichst zu empfehlen. Gute heizbare Asphalt-Kegelbahn noch einige Tage in der Woche frei.

Hochachtend

H. Rühlmann.

Stadt-Gymnasium zu Halle a. S.

Das Wintersemester beginnt für das Gymnasium: **Donnerstag den 9. October** cr. **8 Uhr**; für die Vorschule: **Freitag, den 10. October** cr. **9 Uhr**. In **Aufnahmeprüfungen** bin ich **Donnerstag, den 9. October** von **10 Uhr** ab im Gymnasium bereit.
Dr. F. Friedersdorff.

Vom 1. October bis 1. Novbr. a. e.

Tapeten - Ausverkauf

wegen bevorstehenden Umzugs nach meinem Hause

Gr. Klausstraße 4
(dicht am Markt.)

Hermann Bischoff,

bis 1. November nach **Große Ulrichstraße 45.**

Mobiliar-Auction.

Donnerstag, den 9. October Nachmittags von **2 Uhr** ab

versteigere ich **Königstraße 38** im Hofe gegen gleich baare Zahlung mehrere **Beistellen, Sophas, Waschtische** und andere **Stühle, Tische, Wäschschrank, Küchenschrank, Spiegel** und verschied. and. Möbel als auch **Haar-, Küchen- u. Wirtschaftsgeschirren.**

Louis Kaatz,

gerichtl. vereid. Exorator und außergerichtl. vereid. Auctionator.

Auction.

Die zur **Fritz Krause'schen Concursumasse** von hier gehörigen Waaren als: **Reis, Eiertrauben, Facor undeln, Gries, Rindeln, Kartoffelmehl, gemahlener Zimmet und Pfeffer, Würfelzucker, Margarine-Butter, Sardellen, Wische, Bündelholz** u. d. m., ferner ein **Handrollwagen, eine Decimalwaage, eine Saftlarre** und eine **Windfuge** u. s. w.

Donnerstag, den 9. d. M. Vormittags von **10 Uhr** ab

Wickelstraße 3 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung

Bernh. Schmidt,

Verwalter der **Fritz Krause'schen Concursumasse**

Für Zeichenschüler

empfehle mein wohl sortirtes Lager sämtlicher

Zeichenmaterialien.

H. Bretschneider.

Tempera-Farben, Tempera-Paletten

empfehle

H. Bretschneider.

Zur Delmalerei

empfehle sämtliches Zubehör, zu jeder Zeit sorgfältig sortirt.

Mauergasse 3. H. Bretschneider.

Geschäfts-Verlegung.

Mit heutigem Tage verlegte ich meine Geschäftsräume nach **Fleischmeyerstrasse 19 a.**

Max Reschke, Technisches Bureau. Repräsentant für **Carl Schwandt** (Gummiverke).

Mein Abfuhr-Institut

befindet sich jetzt **große Brauhausgasse 30.**

Bestellungen erbitte nach meinem

Contor: **grosse Brauhausgasse 4.**

F. Neubert.



Reisszeuge

in nur bester Ausführung und

allen Preislagen empfie-

helt **Jul. Herm. Schmidt,**

(Inh. **Carl Lamprecht**),

Schneefer. 29.

Glückliche Erfindung!

Für Bruchleidende!

Nach vieler Mühe und Erfahrung ist es mir gelungen, Bruchbänder herzustellen, die alle bisher bewährten überreffen und auch den schwersten Bruch vollkommen und ohne Druck zurückhalten. Meine anatomische Heilbandage ohne Feder und das anatomische Gummibruchband mit Zufüllung u. s. w. lösen, da dieselben ungenirt beim Schließen getragen werden können, nicht zu wunden föhrt. Der Druck mag noch so schimm sein, so garantire ich ihr vollkommene Zurückhaltung ohne Feder, selbst der größten Seiten-, Schenkel-, Nabel- u. d. Mutterbrüche. Der Preis ist verhältnismäßig nicht höher als der jedes gewöhnlichen Bruchbandes.

Auf mehrzeitigen Wunsch werde ich wieder zu brechen sein in Halle nur am Freitag, den 10. und Sonnabend den 11. October im Geschäft „Muthes Hof“, Hülfe suchende wollen sich vertrauensvoll an mich wenden. Die **Wohlthätige Matthei** für **Bruchleidende** erhält jeder gratis bei.

J. Nehring,
brakt. Bandagist aus Hamburg.
St. Sebnerstr. 21.
Heilanstalt für Bruchleidende.

Den gerichtlichen Anverkauf

der zur **M. G. Kanner'schen**

Concursumasse gehörigen

Woll- und Weißwaaren

verleere von **Leipzigerstraße 34** nach

Gallastraße No. 6 am neuen

Markt! Gleichzeitig findet in

demselben Laden der Anverkauf der

zur **Fr. Ernst'schen Con-**

cursumasse gehörigen Bijouterie-

waaren statt.

Halle a. S., 8. October 1890.

J. Ed. Penschel,

Concursumass-Verwalter.

Auction.

Am **Wittwoch, den 8. d. M.**

Witt. Vormittags 10 Uhr ge-

langen **Gesist. 42** hieselbst

zwangsweise zur Versteigerung:

1 **fast neuer Aufschwager**

u. 1 **Doppelgeschirr** 1 **Sopha,**

3 **Kommoden, 2 Kleider-**

secretäre, 1 Waschtisch, 1 große

Parthe verschiedene werth-

volle Bücher für Mediciner,

1 **Mähmaschine, 1 Federbett**

mit **Matras** u. s. w.

Der Verkauf findet voraussichtlich

statt.

Lützkendorf,

Gerechtigvollzieher.

Für den Interatentheil verantwörtlich

Carl Rühlmann in Halle.

Stern 1 Weilage.